

Rolf Elberfeld

Philosophieren
in einer
globalisierten Welt

Wege zu einer
transformativen
Phänomenologie

Verlag Karl Alber Freiburg / München

Inhalt

Einleitung	13
I. Verflechtungsgeschichten des Denkens in »Afroeurasi« und darüber hinaus	21
1. Asien und das antike Griechenland	28
2. Plotin und Indien	37
3. Buddhismus und das antike Griechenland: Das <i>Milindapanha</i> und die ersten Bildnisse Buddhas	47
4. Verflechtungen des Buddhismus mit chinesischem Denken	59
5. Verflechtungen zwischen Griechenland und Rom	67
6. Griechisches Denkens in arabischer Sprache	76
7. Verflechtungen jüdischer, christlicher und muslimischer Philosophien im europäischen Mittelalter	85
8. Die europäische Expansion als Eroberungs- und Verflechtungsgeschichte	95
9. Verflechtungen Chinas mit Europa seit dem 17. Jahrhundert	110
10. Verflechtungen Indiens mit Europa seit dem 19. Jahrhundert	119
II. Globalisierung philosophischer Persepektiven im 20. Jahrhundert	128
1. Globale Wege des Denkens im 20. Jahrhundert. Die Weltkongresse für Philosophie 1900–2018	131
2. »Comparative Philosophy« – methodische Reaktionen auf globale Verflechtungen	150
2.1. Zur hermeneutischen Situation »komparativer Philosophie«	155
2.1.1. Die Frage nach dem Philosophiebegriff in euro- päischen und außereuropäischen Kontexten	155

2.1.2. Sprache und Sprachen	164
2.1.3. Zwischen den Wirkungsgeschichten	167
2.2. Begriffe des Vergleichs in der europäischen Philosophie	170
2.3. Komparative Philosophie als » <i>techne maieutike</i> « im globalen Kontext des Denkens	179
3. »Intercultural«, »Multicultural«, »Transcultural«: Zur Methodischen Transformation der Wissensordnungen im 20. Jahrhundert	182
3.1. Bausteine für eine Diskursanalyse <i>interkultureller</i> , <i>multikultureller</i> und <i>transkultureller</i> Diskurse	187
3.1.1. Die Entstehung »interkultureller« Diskurse bis 1980	187
3.1.2. Die Entstehung »multikultureller« Diskurse bis 1980	194
3.1.3. Die Entstehung »transkultureller« Diskurse bis 1980	199
3.2. »Interkulturalität« als Methodenbegriff in verschiedenen Wissenschaften	205
3.2.1. Medizin interkulturell	209
3.2.2. Recht interkulturell	211
3.2.3. Geschichtswissenschaft interkulturell	213
3.2.4. Ästhetik interkulturell	216
3.2.5. Philosophie interkulturell	218
4. Von den »Kulturen« zu den »Modernen« – Ein Beschreibungsparadigma für globale Differenzierung und Verflechtung	220
4.1. »Kultur« und »Kulturen«	221
4.2. »Modernity« und »Modernities«	224
4.3. »Vielfalt der Modernen« – Ein heuristischer Versuch	233
4.3.1. Globalisierung und Modernen im Horizont der europäischen Expansion	235
4.3.2. Japanische Moderne	239
4.3.3. Chinesische Moderne	243
4.3.4. Südamerikanische Modernen	246
4.3.5. Afrikanische Modernen	248
4.3.6. Islamische Modernen	251
4.3.7. Europa: Vielheit der Modernen und eine Moderne unter anderen	255

4.3.8. Wechselseitige Kritik in einer Vielfalt von Modernen	258
4.3.9. Philosophieren in verschiedenen Modernen	271
III. Philosophieren zwischen Asien und Europa	273
A. Resonanz, Zwischenmenschlichkeit, hybride Identitäten	274
1. Resonanz als Grundmotiv ostasiatischer Ethik	275
1.1. Musik und Tugend bei den alten Griechen	275
1.2. Tugend und Musik im antiken China	276
1.3. Resonanz im Buddhismus	282
1.4. Resonanz bei Nishida	284
1.5. In-Resonanz-Stehen und Antworten – europäische Perspektiven	287
2. »Zwischen« Mensch und Mensch. Ostasiatische Perspektiven des Selbstseins	294
2.1. Ausgewählte Bedeutungen des Personenbegriffs in Europa	295
2.2. »Nicht-Ich« (anātman) im Buddhismus	298
2.3. »Zwischensein« in japanischen Diskursen des 20. Jahrhunderts	300
2.4. Der Gebrauch der Personalpronomen in der japanischen Sprache	306
3. »Das Ich ist kein Ding, sondern ein Ort«. Identität im Zwischen	309
3.1. Lachenmann und Nishida	310
3.2. »Polyphonie« bei Nietzsche	314
3.3. Identität und Pluralitätserfahrung im 20. Jahrhundert	317
3.4. »Ich« als Einheit in Vielheit im <i>Zhuangzi</i>	322
B. »Mediale« Handlungsformen	328
1. Handeln jenseits von Aktiv und Passiv – Kreativität und das Phänomen des »Nichts«	329
1.1. Das Auftauchen des »Nichts« in kreativen Prozessen	332
1.2. Vergessen und Absichtslosigkeit als Phänomene des »Nichts«	335
1.3. Ein Beispiel aus Europa: Sextus Empiricus	337
1.4. Absichtslosigkeit im <i>Huainanzi</i>	339

1.5. Vergessen und Absichtslosigkeit als Gelingensbedingung für Kreativität	341
2. »Sich selbst erlernen heißt, sich selbst vergessen.« Japanisch-buddhistische Perspektiven der Selbstzurücknahme	342
2.1. Zwei Richtungen der Selbstzurücknahme	344
2.2. Selbstzurücknahme bei Dōgen	346
2.3. Subjektlosigkeit, Leere, Medium – Der Akt des Schreibens bei Kenkō Yoshida (1283–1350)	354
2.4. Selbstzurücknahme in den Zen-Künsten	361
3. »Handelnde Anschauung« bei Kitarō Nishida	366
3.1. Ein europäischer Weg zur Philosophie Nishidas	368
3.2. »Reine Erfahrung« bei Nishida	376
3.3. Handelnde Anschauung	380
3.4. Denken als »handelnde Anschauung« und die grammatische Form des Mediums	385
C. Transformative Phänomenologie und das Philosophieren in einer globalisierten Welt	391
1. Die Wendung »Philosophie als Therapie«	395
2. Die Wendung »transformative Philosophie«	399
3. Phänomenologie und Transformation	411
4. Die Wendung »transformative Phänomenologie«	419
5. Grundlinien einer transformativen Phänomenologie	423
5.1. Phänomenologische Beschreibung und die Vielfalt der Sprachen	427
5.2. Phänomenologische Arbeit im Kontext der Interdisziplinarität	429
5.3. Phänomenologische Beschreibung und ästhetische Praxis	432
5.4. Körperliche Übungspraxis und transformative »Phänopraxis«	434
5.5. Phänomenologische Erfahrungserweiterung durch Psychoanalyse bzw. Psychotherapie	440
5.6. Transformative Phänomenologie und Alltäglichkeit	443
5.7. Transformative Phänomenologie als <i>Weg der Übung</i> und <i>Arbeit am Tabu</i>	446
Textnachweise	451
Bibliographie	453

Einleitung

Im Jahr 1998 nahm ich erstmals in Boston (USA) an einem Weltkongress für Philosophie teil. In meiner kleinen Sektion, in die ich eingeordnet worden war, sprachen neben mir ein Professor von den Philippinen, einer aus Sibirien und ein Kollege aus Indien. Die Sektion wurde geleitet von einer indischen Philosophin, die ihre Aufgabe ganz selbstverständlich in englischer Sprache durchführte. Ich selbst hatte einen deutschsprachigen Text eingereicht, da auch Deutsch zu den offiziellen Kongresssprachen zählte. Als mir kurz vor dem Vortrag bewusst wurde, dass vielleicht nur wenige Deutsch verstehen würden, fragte ich das Publikum in englischer Sprache, wer Deutsch verstehe. Von den ungefähr 25 Anwesenden zeigte nur eine Japanerin auf, die, wie ich wusste, in Deutschland Philosophie studiert hatte. Ich stellte dann kurzfristig auf Englisch um, so dass dann die meisten meinem Vortrag folgen konnten.

Nicht nur diese Situation hat mich damals in Boston angeregt, neu über die globale Lage der Philosophie am Ende des 20. Jahrhunderts nachzudenken. Mir wurde im Verlauf des Kongresses immer deutlicher, dass keine andere philosophische Zusammenkunft die globale Situation des Philosophierens in ähnlicher Weise spiegelt, wie es die Weltkongresse tun. Ein fast unüberschaubares Feld verschiedener Themen und Menschen aus allen Teilen der Welt versammeln sich dort, um gemeinsam unter dem Dach der Philosophie nachzudenken – auch über die Situation der Philosophie in einer globalisierten Welt. Während des Weltkongresses wurde mir zudem klar, dass *sich die Situation der Philosophie bereits Ende des 20. Jahrhunderts in hohem Maße globalisiert und vernetzt hatte und sich dies im 21. Jahrhundert weiter fortsetzen würde*. 20 Jahre nach meinen Erfahrungen in Boston bin ich der Überzeugung, dass sich im 21. Jahrhundert eine grundsätzliche Wende für das gesamte Gebiet der Philosophie vollziehen wird, die vor allem darin besteht, dass die verschiedenen Traditionen des Denkens beispielsweise in Indien, China, Südamerika, Afrika, Europa, Japan, der islamischen und buddhistischen Welt sich

weiterhin weder einseitig noch gegenseitig marginalisieren können und dürfen. *Im 21. Jahrhundert wird ein ganz neues Bild von der Geschichte der Philosophie entstehen, das vielstrahlig und durch Verflechtungen geprägt ist und das alle Tendenzen zur Monolithisierung hinter sich lassen wird.*

Die in allen Bereichen des Lebens zunehmende globale Verflechtung bestimmt heute aber nicht nur unser Bild von der *gegenwärtigen* und *zukünftigen* Welt, die Erfahrung dieser Verflechtung und Vernetzung verändert seit gut 30 Jahren zunehmend auch das Bild von unserer Geschichte durch Forschungsinteressen, die sich von einfachen nationalen Geschichtsschreibungen verabschieden und *Verflechtung* und *Vernetzung* ins Zentrum der Aufmerksamkeit stellen. *Das vernetzte und globalisierte Bild unserer Gegenwart wird somit zunehmend auch zur Folie für die Betrachtung der älteren Geschichte.* Dabei werden laufend alte Einteilungen und Grenzziehungen durchbrochen zugunsten einer *globalen Verflechtungsgeschichte*, die bis zu den Anfängen der Menschheit zurückreicht.

Ähnliches war zu beobachten, als in der Mitte des 19. Jahrhunderts der Plural *Kulturen* vor allem in der deutschen Sprache in Umlauf kam und zunehmend die Wahrnehmung der damaligen Gegenwart bestimmte. Mit diesem Plural veränderte sich aber auch unser Bild von der Geschichte grundlegend, so dass es bereits Anfang des 20. Jahrhunderts selbstverständlich war, von den »Kulturen des Altertums« zu sprechen wie beispielsweise der ägyptischen Kultur, der griechischen Kultur, der römischen Kultur usw. Durch Oswald Spenglers Buch *Der Untergang des Abendlandes* wurde diese Rede so weit verfestigt und auf die gesamte Weltgeschichte ausgeweitet, dass sie bis in die 1980er Jahre unser Bild von den verschiedenen geschichtlichen Kulturen prägte. Dabei stellte sich Spengler »Kulturen« als abgeschlossene, organische Ganzheiten vor. Ausgehend von diesen Vorstellungen hielten sich geschichtliche Forschungen weitgehend an die scharf gezogenen kulturellen und nationalen Grenzen.

Mit der Entwicklung und allgemeinen Verbreitung des Internets seit den 1990er Jahren wachsen die verschiedenen Lebenswelten zumindest in virtueller Hinsicht durch die Möglichkeit schneller digitaler Kommunikation immer stärker zusammen. Noch um 1990 war es nicht leicht, in Japan fortlaufend und aktuell die Tagesereignisse in Europa zu verfolgen. Schon zehn Jahre später war dies kein Problem mehr. Weitere zehn Jahre später waren Internetkonferenzen, bei denen Teilnehmer aus allen Erdteilen zugeschaltet wurden, keine Sel-

tenheit mehr. Aus diesen medialen Vernetzungen entstehen gegenwärtig nicht nur komplexe globale Synergien in der wissenschaftlichen Forschung, sondern es werden auch Flüchtlingsströme ausgelöst und politische Systeme zu Fall gebracht. Fakt ist, dass sich unsere Welt vernetzt und globalisiert hat und sich dies nachhaltig auf unser Bild von der Welt, ihrer Geschichte und vom Menschsein auswirkt. Die Auswirkungen auf unser Bild von der Geschichte lassen sich allerdings erst jetzt deutlicher erkennen, nachdem verschiedene Bereiche der Geschichte neu beschrieben worden sind und das Schreiben von »Weltgeschichten« wieder aktuell ist.

Auch für die Philosophie lassen sich erste Ergebnisse erkennen, wobei hier andere Bedingungen gelten als beispielsweise in den Geschichtswissenschaften. Im Gegensatz zur Philosophie hat sich die Geschichtswissenschaft bereits deutlicher von einem europäischen Überlegenheitsbewusstsein getrennt, durch das noch bis ins 20. Jahrhundert viele Darstellungen der europäischen Geschichte geprägt waren. In der Philosophie ist man in Europa und Nordamerika hingegen noch immer verbreitet davon überzeugt, dass es keine nennenswerten Alternativen zur europäischen und nordamerikanischen Philosophie und ihren rationalen Standards gäbe. Dabei ist aber die Hightech-Philosophie der Gegenwart vor allem in den USA und Europa, die sich in unüberschaubare Miniaturdiskurse aufgespalten hat und sich selbst als Hauptstrom des gegenwärtigen Denkens begreift, in eine Sackgasse geraten. Außer den englischhörigen Eingeweihten, die sich mit den von ihnen produzierten Miniaturdiskursen beschäftigen, interessiert sich kaum jemand für die Hightech-Analysen, deren Ergebnisse oft nicht mehr als banal sind und kaum etwas beitragen können zu drängenden Fragen der Gegenwart.

Die Möglichkeiten einer globalen Kommunikation in Echtzeit und das Zugänglichwerden von schier unendlichen Informationen im Internet eröffnen auch in der Philosophie Perspektiven, die bisher nur zu einem Bruchteil wahrgenommen und entfaltet werden. Zwar hat von Europa aus gesehen die Vernetzung mit Philosophierenden in Asien, Südamerika und Afrika deutlich zugenommen, gleichzeitig ist aber auch zu beobachten, dass es zwar einerseits einfach ist, in Kontakt zu treten, aber andererseits die Menschen in kultureller und philosophischer Hinsicht für diese Kontakte kaum vorbereitet sind. Denn die Bildungsvoraussetzungen und Wissensordnungen, mit denen viele akademisch und philosophisch gebildete Menschen in Europa globale Kontakte entwickeln, sind häufig nicht ausreichend, um die

Potentiale auch nur annähernd in den Blick zu bringen, die dadurch erzeugt werden könnten. Noch sind viele Menschen allein damit ausgelastet, Schritt zu halten mit neuen digitalen Möglichkeiten und der Entwicklung globaler Kontakte, so dass im Bereich der Wissenschaft und Philosophie der sich immer deutlicher ankündigende Umbruch in den globalen Wissensordnungen nur selten realisiert wird.

Dass viele nicht ausreichend vorbereitet sind für diesen Wandel liegt häufig nicht an der Motivation der einzelnen Menschen, sondern an der kulturellen Komplexität der neuen Situation. Diese Situation wird die Philosophierenden dazu zwingen, die Philosophie und ihre Geschichte neu zu denken, so die These der hier vorgelegten Überlegungen. Es wird dafür sicher nicht ausreichen, von Europa aus den Blick allein auf *bestimmte* Strömungen nordamerikanischer Philosophie zu heften, in der Hoffnung, dass allein dort die entscheidenden Innovationen im Denken zu finden sind. Wie komplex allein die Landschaft der Philosophie in den USA ist, ließ sich schon auf dem Weltkongress für Philosophie in Boston beobachten, wo nicht nur die auch in Europa als »große Denker« verehrten Philosophen auftraten, sondern auch die starken kontinentalphilosophischen Strömungen in den USA und viele andere Strömungen von interkultureller Prägung sichtbar wurden. Seit 2008 der erste Weltkongress für Philosophie in Asien an der Nationaluniversität Seoul in Korea stattfand, ist Chinesisch als offizielle Sprache der Weltkongresse neben Englisch, Französisch, Spanisch, Deutsch und Russisch anerkannt. Der nächste Weltkongress für Philosophie wird 2018 in Peking stattfinden. Hier zeigen sich richtungsweisende Verschiebungen vor allem im globalen Gefüge der Sprachen der Philosophie. Derzeit scheint es, dass vor allem die chinesische Sprache eine ersthafte Konkurrenz für das Englische im Rahmen der globalen Wissensordnung werden kann.

Für das Philosophieren in einer globalisierten Welt ist die Frage nach den verschiedenen Sprachen ein Kernproblem. Dies betrifft aber nicht nur die Philosophie, sondern auch die anderen Wissenschaften. In Europa ist man vielerorts inzwischen mehr als bereit, dieses Problem dadurch zu lösen, dass Englisch unumstritten als *lingua franca* anerkannt wird. Diese Anerkennung geht beispielsweise in Deutschland so weit, dass immer mehr Studiengänge an deutschen Universitäten auf Englisch angeboten werden – auch in der Philosophie. Zudem gewinnt man den Eindruck, dass philosophische Tagungen inzwischen *vor allem* auf Englisch abgehalten werden. In Österreich ist man heute gezwungen, Forschungsanträge auf Englisch einzu-

reichen. Auch in Ostasien ist eine ähnliche Tendenz zu beobachten. Englisch ist auch hier ein fester Bezugspunkt. Gegen diese Tendenz gibt es allerdings deutliche Widerstände in der französisch-, spanisch-, russisch- und auch der chinesischsprachigen Welt. Es ist noch nicht abzusehen, wie dieser auch politisch geführte Kampf der Sprachen ausgehen wird.

Blickt man zurück in die westeuropäische Geschichte der Philosophie und der Wissenschaften, so ist zu beobachten, dass sich dort über längere Zeit hinweg das Lateinische als *lingua franca* entwickelt hatte, wobei Sprachen wie das Hebräische und das Arabische zwar eine wichtige Rolle spielten, aber in unserem Bild vom Mittelalter eher marginalisiert wurden, obwohl in diesen Sprachen aus heutiger Sicht zentrale Innovationen des Denkens entwickelt wurden. Als dann ausgehend von Italien Lokaldialekte wie das Toskanische ein sprachliches Selbstbewusstsein zu entwickeln begannen, entfalteten sich auch andere Sprachen wie das Englische, Spanische, Französische und zuletzt auch das Deutsche, um die Philosophie und die Wissenschaften mit ihren Ausdrucksmöglichkeiten zu bereichern. Vor dem Hintergrund dieser Entwicklungen könnte man sich heute die Frage stellen, wie sich die Philosophie und die Wissenschaften entwickelt hätten, wenn sich bis heute die lateinische Sprache in Europa flächendeckend durchgesetzt hätte. Wir hätten dann zwar einen einheitlichen philosophischen und wissenschaftlichen Sprachraum, aber vermutlich wären sehr viele Entdeckungen nicht gemacht worden und auch viele Entwicklungen hätten nicht in gleicher Weise stattgefunden. In der Entwicklung der einzelnen Philosophie- und Wissenschaftssprachen manifestierte sich eine emanzipatorische Kraft, die sich ohne die Bildung neuer Sprachen und wissenschaftlicher Ausdrucksmöglichkeiten nicht hätte realisieren können. Heute, nachdem ein jahrhundertelanger Prozess der Pluralisierung von Wissenschaftssprachen stattgefunden hat, zu denen nicht nur Englisch, Französisch oder Deutsch gehören, sondern seit dem Ende des 19. Jahrhunderts auch Japanisch und Chinesisch, ist durch den Druck der Globalisierung eine neue und auch verständliche Sehnsucht nach Vereinheitlichung und Standardisierung entstanden. So wie die christlich-mittelalterliche Welt aufgebrochen wurde durch das Erstarren verschiedener Sprachen, so versucht man heute, oft verzweifelt und ohne Zukunftsperspektive, die eigene Philosophie- und Wissenschaftssprache vor dem Hintergrund selbstverordneter ökonomischer Zwänge durch das Englische zu ersetzen, um den vermeintlichen

»Anschluss« nicht zu verpassen. Die Kurzatmigkeit dieses Handelns wirkt nicht nur für die Philosophie verheerend.

Auf globaler Ebene ist ein mehr oder weniger gefühlter Zwang zur Vereinheitlichung entstanden, der vor allem in das inzwischen globalisierte universitäre System der Wissenschaften mit voller Wucht einschlägt und es verändert. Einerseits kann es in dieser Situation sicher nicht darum gehen, die Einzeltraditionen wieder allein in den Vordergrund zu rücken, um eine gemütliche Tradition zu genießen, die nie existiert hat, außer in den Köpfen derer, die sie erfunden haben. Andererseits ist der konzeptlose und unreflektierte Anschluss an eine allgemeine Vereinheitlichung nicht nur verantwortungslos, sondern er verschenkt philosophische und wissenschaftliche Potentiale, die durch globalisierte Perspektiven entstehen.

Die alte, nicht nur in Europa entwickelte zentrale philosophische Frage, die sich hier in den Vordergrund drängt, ist die nach Identität und Differenz. Diese Frage verwandelt sich vor dem Hintergrund gesellschaftlicher und kultureller Kontexte der Globalisierung in diejenige nach Vereinheitlichung und Pluralisierung. Seit dem Beginn der europäischen Expansion im Jahre 1492 war in Europa in verschiedener Hinsicht ein Pluralisierungsschub zu beobachten, der als Gegenreaktion zugleich einen bis zum Wahn gesteigerten Vereinheitlichungsdrang erzeugte, der in Europa seinen gewaltsamen und menschenverachtenden Höhepunkt im Nationalsozialismus fand. Nach der Katastrophe wurde, nicht nur in Europa, um so deutlicher die Dimension der Pluralisierung in den Vordergrund gerückt. Heute stehen wir vor dem Hintergrund der neuen technischen Möglichkeiten im Gegenzug wieder verstärkt unter einem Vereinheitlichungsdruck, der aber so tut, als ob der erzeugte Druck im Zeichen der Pluralisierung und Individualisierung geschehe. In dieser Tendenz zeigt sich die volle Dialektik und Widersprüchlichkeit von Identität und Differenz, die sich nicht so leicht, wie es bei Hegel gedacht wird, in eine »Identität von Identität und Differenz« überführen lässt. Gewollt wird die ganze Menschheit – in höchster Differenz *und* Pluralität. Wer aber gibt vor, wie viel Einheit dafür notwendig ist, und wer bestimmt die Grenzen von Differenz und Pluralität? Bei dieser Frage stehen wir inmitten der zahllosen Konflikte, von denen sowohl die Weltgesellschaft als auch die überregionalen Verbünde und auch die einzelnen Gesellschaften und Kulturen durchfurcht oder gar zerrütet werden. Niemand hat für diese Probleme ein Patentrezept. Es gilt vielmehr, sich neu zu orientieren im Changieren zwischen globalen

und lokalen Perspektiven. Um die Zusammenführung von global und lokal aber in den einzelnen Feldern des Lebens zu realisieren, ist ein langer Weg zu gehen, der aber nur gelingt, *wenn man die eigene Geschichte neu zu sehen lernt im Angesicht einer neuen, pluralen und global situierten Zukunftsperspektive.*

Mit den hier vorgelegten Überlegungen sollen in aller Bescheidenheit Wege für ein Philosophieren in einer globalisierten Welt mit angebahnt und gestaltet werden. Anhand verflechtungsgeschichtlicher Perspektiven soll das Bild von der Geschichte der Philosophie in ein neues Licht gerückt werden, so dass ein bis ins 16. Jahrhundert reichender Denkraum gegenseitiger Verflechtung sichtbar wird, den ich im Anschluss an andere Entwürfe »Afroeurasien« nennen möchte. Die historischen Perspektivierungen reflektieren zudem Konzepte wie »interkultureller Vergleich«, »Interkulturalität«, »Transkulturalität«, »Verschiedenheit der Modernen« etc., die in der Philosophie und anderen Geisteswissenschaften als Reaktion auf Globalisierungsprozesse entstanden sind. In systematischer Perspektive wird das Selbstbild des Menschen und die Interpretation seines Handelns im Kontext zwischen Asien und Europa befragt. Zum Abschluss wird ein philosophischer Methodenvorschlag unter dem Stichwort »transformative Phänomenologie« konkretisiert, der die Entfaltung des Philosophierens in einer globalisierten Welt zu unterstützen verspricht. Wenn die politischen Rahmenbedingungen es in näherer und fernerer Zukunft erlauben, so bin ich überzeugt, dass die *Praxis des Philosophierens* und die *Geschichte der Philosophie* um 2100 ein komplett neues Gesicht erhalten haben werden.